



Das Kilsheimer Schloss. Das Bild entstand wohl im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. (Bild: Robert Traub/Fundus Fritz Krug)

KÜLSHEIMER SCHLOSS: Stadt kaufte Grundstück und Gebäude vor 175 Jahren vom Fürstentum Leiningen

Für 7000 Gulden zum Schlossherr geworden

Kilsheim. Fast genau 175 Jahre ist es her, dass die Stadt Kilsheim die Burg oberhalb der Brunnenstadt, ortsüblich „Schloss“ genannt, gekauft hat. Die Stadt richtete im Schloss wenige Jahre später Schulräume und Lehrerwohnungen ein, seit Anfang der 1970er Jahre ist dort der Sitz der Stadtverwaltung.

Als ältester Teil der Burganlage gilt der runde Bergfried aus staufischen Buckelquadern aus dem 12. Jahrhundert. Der Südflügel wurde 1482 bis 1485 erbaut, der Westflügel um 1509, der Nordflügel hingegen aus Umbauten aus dem 20. Jahrhundert. Das Schloss/die Burg war Jahrhunderte lang bis 1803 Sitz der überwiegend kurmainzischen Amtmänner, Zentgrafen und Pfandherren. 1803 bis 1806 gehörte Kilsheim dem Fürstentum Leiningen, ab 1806 zum Großherzogtum Baden. Jene zu Leiningen indes blieben auch nach 1806 Besitzer der Burg.

Im Laufe der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts schien den Leiningern entweder das Interesse am Schloss in Kilsheim abhanden gekommen zu sein oder/und es traten finanzielle Überlegungen in den Vordergrund. Das Fürstlich Leiningensches Rentamt mit Sitz in Hardheim veröffentlichte am 25. März 1842 eine Anzeige im „Wertheimer Intelligenz-Blatt“. Dieses erschien seiner Zeit jeden Freitag. Inhalte waren vor allem amtliche sowie normale Ankündigungen von Verkäufen etc., es gab so gut wie keine Nachberichterstattung.

Die Anzeige hatte diesen Wortlaut: „Gebäudeverkauf zu Kilsheim – Die Schloßgebäulichkeiten und Gärten zu Kilsheim sind zum Verkauf, im Ganzen oder in Abtheilungen, bestimmt; sie bestehen in dem Schlosse zu Kilsheim mit großen Fruchtspeichern, Stallungen, Backhaus, Holzhalle, und geräumigem gewölbtem Keller, der

Zehntscheuer mit 4 Barn und eingerichteter Wohnung, darunter gewölbten Keller; dann 5 Morgen Garten und Wallgraben, $\frac{3}{4}$ Morgen Hofräume.

Zur öffentlichen Versteigerung ist Donnerstag, der 31. März d.J. vormittags 9 Uhr im Schlosse zu Kilsheim selbst festgesetzt, und werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken hierzu eingeladen, daß die Lokalitäten bei Jäger Werner zu Kilsheim eingesehen und die Kaufbedingungen, wie die zu treffenden Abtheilungen bei Fürstl. Rentamt Hardheim von jetzt an erkundiget werden können.“

Ein Erfolg stellte sich auf diese Anzeige hin nicht recht ein und so gab es ein halbes Jahr später an gleicher Stelle in der Ausgabe vom 16. September 1842 eine weitere Ankündigung mit dem Hinweis, dies geschehe „wegen zu niedern Angebots“ zuvor. Neben dem weiterhin möglichen Schlossgebäudeverkauf zielte die Anzeige ab darauf, es „solle nun das Schloss mit Zugehörung entweder auf den Abbruch verkauft, oder der Abbruch an Handwerksleute verakkordirt, die Zehntscheuer und die Gärten aber in Abtheilungen verkauft werden.“

Einen Abbruch der Burg wollte die Stadt dann wohl nicht zulassen und kaufte das Schloss. Die Kaufurkunde, zu finden in dem Band „Urkunden zur Kilsheimer Gemeinde-Rechnung pro 1842/43“, datiert vom 2. November 1842 und verweist auf „folgende Liegenschaft: Sämtliche Schloßgebäulichkeiten, wie sie die fürstliche Standesherrschaft Leiningen besessen hat und wie sie mit ihren Lasten nach Riß und Vermessungen der Gemeinde übergeben worden sind, um die Kaufsumme von 7000 Gulden.“

Es folgen noch einige Zusatzbestimmungen, welche die beiden Parteien wechselweise in die Urkunde verankert sehen wollten: „Solange die Verkäuferin hier noch Fruchtgefälle zu beziehen hat, behält sie sich zur Erhebung den benötigten Platz vor, ebenso Eigentumsrecht bis zur gänzlichen Zahlung. Auch hat Jäger Werner von heute an das Schloss in einem Vierteljahr zu räumen. Alles was nicht niet- und nagelfest ist, die Gebälkstangen, die abgebrochenen vorrätigen Öfen, die abgerissenen eisernen Gitter, Kellerlager gehören der Gemeinde. Die fürstliche Standesherrschaft sorgt für Abzahlung und Löschen des Pfandeintrages für Jakob Schmitt in Frankfurt a. M., mittelst Vorlegung eingelöster Obligationen in entsprechendem Betrag. Jedem Teil ist ein Exemplar des Kaufbriefes zuzustellen.“

So also kam die Stadt Kilsheim in Besitz „ihres“ Schlosses. Dieses wird natürlich auch gleich im Rechnungsbuch bei den Liegenschaften der Stadt gelistet, denn Ordnung musste auch damals schon sein. Bei der Feier „700 Jahre Stadtrecht Kilsheim“, ausgerichtet im Mai 1992, beleuchtete eine „historische Gemeinderatsitzung“ im inneren Schlosshof mit damals aktuellen Stadträten, Ortschaftsräten und städtischen Bediensteten den Kauf des Schlosses in einer der Szenen.

Speziell dafür recherchierte Fakten aus diversen Archivalien geben in aufbereiteter Form weiteren Ausschluss über die Geschehnisse vor 175 Jahren.

Bei der Strategiebesprechung sagte also Kilsheims Bürgermeister Martin Baumann seinem Umfeld dies: „Vergeßt nie, daß mir des Geld hewwe und die Standesherrschaft dringend Bares braucht. Deshalb sitze mir immer am längere Hebel!“ Der Schreiber fügte hinzu: „Mit der Verwaltung könne mir nach wie vor im Schtädtle unne bleiwe, awwer für unser Schulkinner wird dringend mehr Platz benötigt – unn den krieche mer dann do houwe.“

Die vereinbarte Summe wird nicht am Stück bezahlt, sondern auf Raten. Zudem hat die Stadt über die Zahlungsweise einige Bedingungen aufgestellt, diese werden zum Bestandteil des Vertrages: „Der Kaufschilling ist von Martini 1843 bis Martini 1849 per anno zu eintausend Gulden nebst vier Prozent Zins, berechnet vom 15. Oktober 1842, in großen Münzsorten an das zunächst gelegene Fürstlich-Leiningische Rentamt zu bezahlen. Das heißt, der erste

Abschlag am 15. Oktober nächsten Jahres mit tausend Gulden Kaufpreis und 200 Gulden an Zinsen.“

Mit dem Kauf durch die Stadt blieb der Burg das Schicksal der Stadtmauer erspart. Jene ward einst nach und nach abgebrochen, die Steine fanden eine Zweitverwendung in verschiedenen Gebäuden der Brunnenstadt.

Wenige Jahre nach dem Kauf durch die Stadt wandelte sich das Kilsheimer Schloss nach dem Willen der Stadtväter in die örtliche Schule und dies blieb denn auch so für weit mehr als ein Jahrhundert.

hpw